

Was bleibt für Studium und Lehre an der JGU nach 2020?

Eine bilanzierende Verabschiedung

Prof. Dr. Stephan Jolie, Vizepräsident für Studium und Lehre der JGU

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, es freut mich sehr, dass ich als Vizepräsident für Studium und Lehre der JGU bei der heutigen Veranstaltung unter der Fragestellung „Was bleibt für Studium und Lehre an der JGU nach 2020?“ einen die Veranstaltung „bilanzierenden“ Schlusspunkt setzen darf. Gerne will ich diese Gelegenheit nutzen und aus meiner Perspektive die zentralen Aspekte, die im Verlauf der heutigen Tagung angesprochen und in den Poster-Präsentationen sichtbar geworden sind, zusammenfassend hervorzuheben. Ich mache das in drei Thesen, die ich jeweils kurz erläutern will.

These 1: Studierende benötigen Beratung und Unterstützung

- Es ist politischer Wille und in weiten Teilen inzwischen gesellschaftlicher Konsens, dass Studieren heute ein Normalfall und keine Elitenausbildung mehr ist. Das Land Rheinland-Pfalz nimmt, besonders was die Studienmöglichkeiten beruflich Qualifizierter betrifft, hier durchaus eine Vorreiterrolle ein. Für die JGU bedeutet das, dass sie ihr Studienangebot weiterhin auf hohe Studierendenzahlen und eine heterogene Studierendenschaft ausrichten muss.
- Wie wir auch in der Keynote von Frau Imhof heute Nachmittag gehört haben, bringen viele Studierende bei Studienbeginn vielleicht noch nicht sämtliche erforderlichen Kompetenzen mit, um ihr Studium eigenverantwortlich und zielgerichtet zu absolvieren. Wie wir auch gehört haben, war dies auch schon vor der Bologna-Reform der Fall – na klar; man hat halt nicht so genau hingeschaut. Mit Bologna und der damit verbundenen Studierendenzentrierung

(natürlich auch mit signifikant gesteigerten Hochschulzugangszahlen) sind diese Probleme deutlich in den Fokus gerückt.

- Nahezu alle Studierenden benötigen im Verlauf ihres Studiums irgendwann und irgendwo Beratung und Unterstützung. Ziel einer guten, professionellen Beratung ist es dabei aber immer, die Studierenden in ihrer Selbst- und Entscheidungskompetenz zu stärken – dies gilt für die Zentrale Studienberatung im Kontext der Studienentscheidung genauso wie für die Studienfachberatung zur Strukturierung des Studiums und der Entscheidung zu verschiedenen Wahloptionen. Aber auch die Beratung der Lehrenden im Kontext der Abschlussarbeit muss diesem Grundprinzip guter Beratung folgen. Denn es geht weder darum, den Studierenden die Entscheidung abzunehmen, sie „bei der Hand“ zu nehmen und durch das Studium zu führen, noch darum, die Anforderungen abzusenken. Der Anspruch an eine akademische Ausbildung

muss bestehen bleiben. Dass und wie das funktionieren kann, zeigt das LOB-Projekt der JGU ganz deutlich.

Diese Aufgabe ist – insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Heterogenität der Studierenden (oder besser auch hier: zunehmender Sensibilität für die Verschiedenheit der Studierenden) – anspruchsvoll, aber zugleich nicht aufzugeben, will Hochschule ihrer (gesetzlich festgelegten) Aufgabe gerecht werden.

- Ein solcher Ansatz hat vielfältige Implikationen: So beinhaltet er bspw., dass Studierende im Rahmen geeigneter Beratungsstrukturen ihr bisheriges Studium reflektieren und ggf. aufgrund dieser Analyse auch zum Schluss kommen können, dass sie ihre Potentiale an anderer Stelle besser entfalten können. Insofern, und das möchte ich ganz ausdrücklich betonen, gehört auch

der Abbruch eines Studiums zu den regulären Phänomenen einer Hochschule. Es stellt sich nur die Frage, wann und wie die Abbruchentscheidung zu Stande gekommen ist, und welche Unterstützungsleistungen die Hochschule im Vorfeld angeboten hat, um solche Entscheidungen auf das sinnvolle Minimum zu beschränken.

- Es ist klar, dass solche professionellen, auf ein gutes und erfolgreiches Studium hinzielende Beratungs- und Unterstützungsleistungen nicht *on top* von den Lehrenden nebenbei miterledigt werden können. Dazu sind sie nicht nur viel zu zeitaufwändig, sondern sie verlangen zudem besondere Qualifikationen, um das Ziel zu erreichen, die Selbständigkeit und Selbstkompetenz der Studierenden zu fördern.
- Das LOB-Projekt der JGU zeigt sehr deutlich: Es ist sowohl sinnvoll als auch möglich, geeignete Strukturen und Prozesse zu institutionalisieren und zu

professionalisieren, die es ermöglichen, in der genannten Weise die Potentiale der Studierenden zu identifizieren und sie im Sinne eines guten und erfolgreichen Studiums zur maximalen Entfaltung zu bringen.

Dass dies die Universität nicht mit den regulären Ressourcen alleine bewältigen kann, sondern hierfür dauerhaft zusätzliches und entsprechend qualifiziertes Personal benötigt, ist aber ebenso deutlich geworden. „Gute Studienbedingungen“ und damit „Qualität des Studiums“ hat seinen Preis – sicher, denn es hat einen hohen Wert!

These 2: Studierende benötigen ebenso eine Lehre, die sie darin unterstützt, ihre vielfältigen Potentiale zu entfalten

- Der Umgang mit Heterogenität und den Lerngewohnheiten bzw. Lebensumständen junger Menschen kann und muss auch in der Lehre berücksichtigt werden. Damit Studierende ihre je unterschiedlichen Potentiale entfalten können, müssen sie gefordert und gefördert werden.
- Um dies zu erreichen, ist bspw. ein adäquates Feedback erforderlich, das die Entwicklung der jungen Menschen mitdenkt; das ihnen nicht einfach ihre Defizite aufzeigt, sondern zugleich Wege eröffnet, wie diese konstruktiv angegangen und evtl. überwunden werden können.
- Damit die Lehre auch diese Aufgaben erfüllen kann, benötigen auch Lehrende entsprechende Angebote und Anreize zum *lifelong learning*, Gelegen-

heit zu Selbstreflexion und Weiterbildung. Dabei muss auch stärker im Vordergrund stehen, dass Lehren eine Gemeinschaftsaufgabe ist: Lehrende müssen über ihre eigenen Lehrveranstaltungen hinausdenken und ihre Lehre im Kontext des gesamten Studiengangs sowie der damit verbundenen Lehr-Lernziele sehen.

These 3: Ohne eine konstruktive Zusammenarbeit mit dem Ministerium sowie die Bereitstellung ausreichender Ressourcen kann die JGU die erreichte Qualität nicht halten und daher weder im Wettbewerb bestehen, noch die drängenden Zukunftsaufgaben in Angriff nehmen.

- Eine Landespolitik, die sich ausschließlich an den Studierendenzahlen orientiert, wäre insofern kurzfristig, als Studierende in Zukunft nicht mehr automatisch heimatnah an der nächst gelegenen Universität studieren werden. Bereits jetzt bietet das Rhein-Main-Gebiet zahlreiche attraktive Alternativen. Die de facto sinkende Attraktivität der rheinland-pfälzischen Hochschulen findet einen deutlichen Ausdruck im inzwischen negativen Wanderungssaldo: Rheinland-Pfalz verliert Studienberechtigte, die ihr Abitur in Rheinland-Pfalz erworben haben, an andere Bundesländer und kann diesen Ver-

lust nicht, wie noch vor einigen Jahren der Fall, durch den Gewinn von Studierenden ausgleichen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben. Solche eindeutigen statistischen Daten müssen alle für die Hochschulen im Land Verantwortlichen aufrütteln!

- Die Attraktivität einer Hochschule wird sich in Zukunft auch daran festmachen, wie sie die Herausforderungen der Diversität, der Digitalisierung und Internationalisierung annimmt und bewältigt. Um junge Menschen adäquat auf einen zunehmend internationalen aber auch digitalisierten Arbeitsmarkt vorzubereiten, müssen wir unsere Studienstrukturen und Studienangebote an diese Entwicklung anpassen.
- Die zahlreichen Maßnahmen zur Internationalisierung, die in LOB entwickelt wurden, bilden eine hervorragende Basis für eine positive Weiterentwicklung der JGU in diesem Bereich. So kann unsere FORTHEM Alliance an vielen

Stellen an dezentralen und zentralen Projekten andocken, um diese europäische Leuchtturm-Projekt unter Führung der JGU zusammen mit unseren sechs Partneruniversitäten im Rahmen der European-Universities-Initiative erfolgreich umzusetzen.

- Die Digitalisierung ist Herausforderung und Chance zugleich – ich möchte hier noch einmal an die Keynote von Herrn Kramer zu Learning Analytics erinnern. Sie kann dazu genutzt werden, die Lehre als auch das Lernen zu verbessern und viel stärker auf die individuellen Lernsituationen zuzuschneiden.
- Um Rheinland-Pfalz weiterhin als attraktiven und bedeutungsvollen Wissenschaftsstandort zu sichern, muss daher der „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ in Rheinland-Pfalz neben einer quantitativen Dimension in gleichem Maße auch die Qualität von Studium und Lehre berücksichtigen

und die Hochschulen des Landes dazu befähigen, sich den Herausforderungen der Zukunft erfolgreich und nachhaltig zu stellen. Denn – und erlauben Sie mir, dass ich wörtlich von der Homepage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zitiere, von ganz oben. Zu der Frage:

- „Was unterscheidet den Zukunftsvertrag von seinem Vorgänger, dem Hochschulpakt?“, steht dort: „Der Hochschulpakt hatte das Bewältigen der stark gestiegenen Studienanfängerzahlen als zentrales Motiv. Heute stabilisieren sich die Zahlen der Erstsemester, in einigen Ländern sinken sie sogar. Im Zukunftsvertrag, der dauerhaft gilt, steht daher nicht mehr die Ausweitung der Studienkapazitäten, sondern die Qualität von Studium und Lehre im Mittelpunkt.“ Zitat Ende. Damit ist das Wesentliche gesagt. Das Wesentliche getan ist damit noch nicht:

- Die Universitäten benötigen zur Umsetzung einer solchen Politik qualifizierte und engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wie sie derzeit im Rahmen des Hochschulpakts sowie im Qualitätspakt Lehre, also in unserem LOB-Projekt tätig sind. Wir haben sie! Wir haben diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; die Universität hat den Teil erfüllt, den sie beizutragen hat. Was wir jetzt brauchen, sind die finanziellen Mittel, um dieses hervorragende und hochspezialisierte Personal weiter und dauerhaft bezahlen zu können! Die Johannes-Gutenberg-Universität wird alles in ihrer Macht Stehende dafür tun, dass das Wissen, das Engagement und die Kreativität dieser Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Universität erhalten bleibt und dass für Daueraufgaben in Studium und Lehre auch Dauerstellen geschaffen werden.